

# Sonntags-Blatt



**Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertannustreis.**

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

## Angelika.

Roman von Elsa Stuger.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In gleichmäßiger Arbeit und Pflichterfüllung vergingen die Tage im Marschhofe. Weihnachten, das schöne Fest, das die Bewohner des Marschhofes mit Harrys Eltern, Angelikas Mutter, Ja und ihrem Gatten, sowie Doktor Friesen in schönster Eintracht gefeiert, war vorüber. Friesen hatte große Augen gemacht, als er das Wachsen und Gedeihen seines Erbes sah. Er war überrascht, als ihn Harry überall herumführte, die neu eingerichtete Milch- wirtschaft zeigte, die schon einen reichen Gewinn abwarf. Es war alles so gut und gewissenhaft verwaltet, wie er es nimmer imstande gewesen wäre, zu tun.

„Herr von Alsen, Sie müßten den Marschhof ganz übernehmen. Ich kann mich doch nie um ihn kümmern. Mein Beruf hält mich anderweit gefesselt. Wie ich jetzt alles be- sehe, so können Sie noch viel aus dem Grundbesitz machen; er hat ja jetzt schon kolossal gewonnen.“

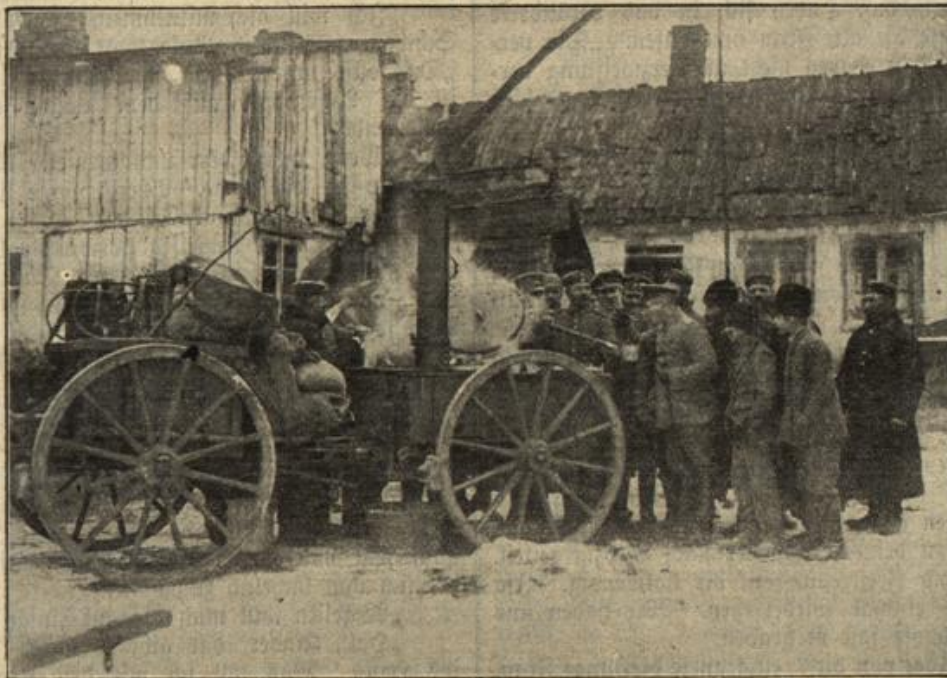
„Mir soll es recht sein, Herr Doktor,“ hatte Herr von Alsen geantwortet, während eine Freudenröte in sein Antlitz trat. Er hing an dem Marschhofe, den er mit solcher Mühe und Tatkraft verwaltete. Ihn in andere Hände übergeben zu müssen, würde ihm heute schon schwer fallen.

Unwillkürlich reckte sich seine schlanke Gestalt. Der Herr und nicht bloß der Pächter zu sein, dünkte ihm unendlich wertvoller. „Zum Kaufe jedoch gehört Geld, viel Geld, und das kann ich heute noch nicht erschwingen. Später vielleicht kann dieser Fall eintreten.“

„Warum nicht heute —?“ hatte Friesen geantwortet. „Eine kleine Anzahlung und die Sache ist erledigt. Ich bin bescheiden und fordere keine so hohe Summe, schon darum nicht, da ich weiß, daß Sie würdig sind, den Marschhof zu besitzen und wieder zu seinem früheren Ansehen zu bringen.“

Vor Jahren war der Besitz meines Verwandten einer der besten und angesehensten in der Runde, nur Mißstände in der Familie, Krankheit und sonstige Zwischenfälle haben ihn heruntergebracht.“

Harry von Alsen ging auf den Vorschlag Doktor Friesens ein. Fünfstausend Mark wurden angezahlt, und der Kauf war abgeschlossen. Heute war Harry Besitzer des Marschhofes und fühlte sich sehr wohl dabei. Angelika ist nicht minder glücklich, und voll froher Zuversicht schauen sie dem kommenden Frühling entgegen.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Eine Feldküche wird durch einen Offizier geprüft.

(Phot.: Photothek, Berlin.)

gegen, der nicht mehr lange auf sich warten ließ.

Kurz nachdem Harry von Alsen Besitzer des Marschhofes geworden, erhielt er die Nachricht vom Tode seines Vaters, der plötzlich einem Schlaganfall erlegen war. Tief betrauert von den Seinen wurde er zur letzten Ruhe bestattet. Harrys Mutter übersiedelte auf Wunsch des Sohnes in den Marsch-

hof. Die alte Frau, die sich von dem schweren Schicksalschlage ihrer Familie langsam etwas erholt hatte, brach nun ganz zusammen. Angelikas zarter Fürsorge und Liebe gelang es, sie wieder aufzurichten und ihre Tage lichter und froher zu machen.

„Kindchen, du bist ein Engel,“ pflegte die alte Dame öfter zu ihrer Schwiegertochter zu sagen. Sie wußte genau, was Angelika dem Sohne war. Daß allein sie es gewesen, die Harry zu dem gemacht, was er heute war. Ein tatkräftiger, im Kampf gestählter und geläuterter Mann.

„Mama, sieh, welch reizendes Kind,“ sagte Angelika eines Tages zu ihrer Schwiegermutter, dieser eine Photographie überreichend, die ein allerliebstes Kind von zwei Jahren darstellte. „Was Jungchen. Ist er nicht herzig?“

„Gewiß, gewiß,“ entgegnete die alte Dame, erfreut das Bild betrachtend. „Er gleicht ganz seinem Vater.“

„Er hat sich etwas spät eingestellt, der kleine Stammhalter,“ fuhr Angelika fort. „Nun aber ist meiner Schwester Glück doppelt groß, seit sie den süßen Jungen besitzt.“

„Das läßt sich denken. Wenn im Marschhose zwei Kinderaugen lächeln, dann wird auch hier eitel Freude sein.“

Angelika lächelte. Plötzlich wurde ihr Antlitz sehr ernst. Nachdenklich blickte sie aus dem Fenster, hinweg über die noch kahlen Zweige der Bäume, hinüber nach der großen Pappelallee, deren schmale Konturen fast gespenstisch gen Himmel ragten. Warum war ihr in der letzten Zeit oft so bange, so angstvoll ums Herz? Als stünde ihr schweres Leid bevor, das ihren Blick trübte, ihr Dasein umdüsterte. Sollte sie der Schwiegermutter davon reden? Sie scheute davor zurück. Es war sicher nichts, und wenn nun der Frühling wiederkehrte, würden ihre schwarzen Gedanken weichen. Sie ist ja so glücklich. Ihr Leben war so reich und schön und Harry fühlte sich als Herr des Marschhofes wieder in seinem Element. Sein Vertrauen zu sich selbst war gewachsen. Er war nicht mehr verzagt, grübelte nicht an der Vergangenheit herum, sondern freute sich des Gedeihens und Wachsens seiner Scholle. Wenn sie erst ein Kindchen hatten, wurde ihr Glück doppelt groß.

„Du hast recht, Mamachen,“ sagte Angelika. „Und was das Beste ist, unser Erstgeborenes findet gleich eine schöne Heimat. Wir dürfen nicht um dessen Zukunftsorgen uns bangen wie vor wenigen Monaten.“

„Es ist ein großes Glück, daß sich alles so gut gemacht. Ich habe oft gezweifelt, daß Harry sich in das veränderte Leben findet,“ entgegnete die alte Frau von Alsen. „Dir verdanken wir dies. Du hast Harry nicht in Verzweiflung versinken lassen, sondern ihn mutig über die schweren Tage hinweggebracht.“

„Ist es nicht meine Pflicht? Mußte ich nicht dem geliebten Manne im Unglück zur Seite stehen?“

„Gela, Gela, wo steckst du denn?“ ertönte jetzt die Stimme des jungen Gutsherrn durch den Gang.

Angelika öffnete die Türe und sagte lachend: „Herein, mein ungestümer Herr und Gebieter. Was soll ich, was willst du von mir?“

„Ich habe dir einen Vorschlag zu machen, der dir gewiß nicht unangenehm ist,“ sagte der Gatte und nahm neben seiner Mutter Platz.

„Und das wäre?“ frug Angelika, neugierig gemacht.

„Ich dachte, da es jetzt stille Zeit auf dem Marschhose ist und ich ebenfalls betreffs der Frühjahrbestellung und einigen Neuanschaffungen einige Tage abwesend sein muß, daß du vielleicht so lange zu deiner Schwester nach Leipzig reise. Etwas Abwechslung und Zerstreuung ist dir notwendig. Isa wird dich sicher gerne einmal wiedersehen. Wir haben uns bisher auf dem Marschhose fast vergraben.“

„Es ist eine gute Idee von dir,“ entgegnete die junge Frau.

„Wann soll es dann losgehen, vielmehr, wann reise ich?“

„Wenn es euch recht ist, morgen schon. Ich habe verschiedene günstige Angebote für eine neue Dreschmaschine, die unbedingt nötig ist, und die ich mir nicht entgehen lassen möchte. Wenn die Mutter dich begleiten will, ist es mir angenehmer. Ein Gast mehr oder weniger im Professorenhaufe hat wohl nichts zu sagen.“

„Im Gegenteil,“ entgegnete Angelika, glücklich über den Vorschlag des Gatten. „Die Meinigen werden sich freuen,

wenn unser Mamachen mitkommt. Ich danke dir, Harry, für die Fürsorge, wir wollen sofort Vorbereitungen zur Reise machen.“

„Tue das. Morgen fahren wir. Der Marschhof ist schon einige Tage ohne Herr und Herrin sein. Meine Kinder sind zuverlässig und treu.“

Glücklich und wohlbehalten langte Angelika am nächsten Tage mit der Schwiegermutter in Leipzig an und wurde im Professorenhaufe freudig begrüßt. Isa atmete auf, daß nun das Leben der Schwester und des Schwagers wieder in ruhiger Geleise war. Sie hatte die Schwester oft unsäglich beneidet und große Sorge um deren Zukunft gehabt. Sie und Gatte standen den beiden in der ersten Zeit nach dem Zusammenbruch des stolzen Hauses der von Alsen kräftig bei. Isa waren überrascht, als sich alles so schön anließ und der Schwiegermutter Angelikas solches Talent und solche Tatkraft an den Tag gelegt hatte. Lange schon benötigten die beiden keine fremde Hilfe mehr und heute konnten sie beruhigt in die Zukunft blicken, da der Marschhof durch Harrys Energie und Arbeitsfreude schon reichlich Früchte getragen hatte.

Angelika war glücklich, Isa wieder zu haben. Es waren schöne Tage, die sie in Leipzig erleben durfte. Mit dem kleinen Kurt schloß die junge Frau die innigste Freundschaft.

Isa zog die Schwester in das gesellige Leben des Theater und Konzerte wurden besucht. Angelika sollte nicht alles, was sie in der letzten Zeit vermissen mußte, entbehren werden. Diese ließ das frohbewegte Leben gerne auf sich einwirken. Sie war heiter und glücklich. Frau de Moros die nun ganz bei Isa weilte, konnte über das Schicksal ihres jüngsten Töchterchens wieder aufatmen. Schwer hatte sie das Mißgeschick ihrer Tochter getroffen, um so froher ist sie heute und umgibt Angelika mit zärtlichster Liebe. Auch die Mutter Harrys ist hier eine Andere, Frohere. Sie wurde im Bekanntheit des Professors mit gebührender Achtung und Freundschaft empfangen, vielfach eingeladen und genoß wieder ein frühere Ansehen als die reiche Frau, die im Berliner Hause ein großartiges Haus geführt hatte.

Harry von Alsen weilte bereits wieder auf dem Marschhose. Es war auch Zeit, denn der Frühling wollte einkehren, dann war der Herr auf dem Marschhose nötig. Wie der kleine Kurt freute sich Angelika diesmal auf den Frühling, der so herrlich, so ganz anders auf dem Lande, als in der Stadt war.

„Ich will dich mitnehmen, Isa,“ sagte Angelika zu der Schwester, als sich ihr Aufenthalt in Leipzig seinem Ende näherte. „Du sollst unseren Frühling kennen lernen. Für Kurts Aufenthalt auf dem Lande ebenfalls gesund und kräftig.“

„Wenn mein Herr und Gebieter damit einverstanden ist, so folge ich dir gerne. Aber,“ setzte sie hinzu, „wir machen euch nur Arbeit und Umstände.“

„Isa!“ sagte Angelika vorwurfsvoll.

„Nicht böse sein, Kleinschen. Du weißt, wie es gemeint ist. Immerhin muß ich Kurts Erlaubnis haben, mein Mädchen kann ja mitkommen.“

„Was gibt es zu erörtern, Frauchen?“ erklang die Stimme des Professors, der, unbemerkt von den Damen, ins Zimmer getreten war.

Professor Rasmus war noch immer ein stattlicher, hübscher Mann, obwohl er bereits fünfzig Jahre zählte. Sein geübtes Geglück, das sich durch die Ankunft des kleinen Kurt noch erhöhte, hatte ihn förmlich verjüngt. Er blickte auch jetzt voll stolzer Zufriedenheit auf seine schöne Gattin, die sich ihm lächelnd zuwandte.

„Angelika will mich dir auf einige Zeit entführen.“

„Halt, Kinder, das gibt es nicht. Die Hausfrau gehört ins Haus. Was soll ich mit dem Kinde anfangen?“ Ein kläglich klangen die letzten Worte, die indes nicht so ernst gemeint waren.

„Kurtchen nehmen wir mit,“ entgegnete Angelika. „Für ihn ist die Landluft äußerst zuträglich und Isa soll einmal den Frühling auf dem Lande kennen lernen.“

„Ich hab' ja nichts dagegen. Ihr ladet euch da viel zu viel auf. Der Marschhof ist nicht für viel Gäste eingerichtet.“

„Liebster, wir müssen Angelika schon den Gefallen tun und allzulange bleibe ich auch nicht fern.“

„Gut, ich bin ja einverstanden und gönne dir diese Freude. Ich wollte dir nur sagen, daß du mich heute nicht zum Abendessen erwarten darfst, da ich von Professor Schardenhorst zu einem Herrensouper eingeladen wurde, das ich nicht abschlagen konnte.“

„Schade, Liebster, ich hab' mich so auf den Abend gefreut. Es ist indes nicht zu ändern. Amüsiere dich gut und grüße den Professor von mir.“

„Ich werde es bestellen. Ade, Schatz, ade, kleines, tapferes Fräulein. Ich habe von der Schwiegermama so manches Lebenswerte erfahren, das ich unserem einstigen lustigen Kobold gar nicht zugebraut hätte.“

„Doch, ich habe Angelika stets als außerlesenes Menschenkind betrachtet,“ sagte Isa. „Ich komme mir sehr klein und unbedeutend neben ihr vor.“

„Mein Fräulein will nur eine Schmeichelei hören. Das gibt es jedoch nicht, so verwöhne ich dich nicht,“ sagte Kurt lächelnd.

„Du bist ein Barbar,“ rief Frau Isa und gab dem Gatten einen Kuß.

„Ein merkwürdiger Gegensatz zu deinen Worten! Angelika, hast du je solch launenhafte Frau gesehen?“

Angelika lachte nun auch und sagte: „Also abgemacht, Schwager Kurt. Ich nehme Isa mit auf den Marschhof.“

„Ich habe nichts mehr dagegen einzuwenden,“ antwortete dieser und verließ das Gemach.

So schön Angelikas Aufenthalt bei der Schwester gewesen, so sehnte sie sich dennoch wieder zu dem Gatten zurück und reute sich auf den stillen Marschhof, der ihr nach der letzten traurigen Zeit in Berlin eine stille Friedensinsel geworden. Sie fühlte heute mehr denn je, wie sehr sie Harry liebte, wie ihr ganzes Wesen mit ihm und seiner Person verschmolzen war.

Trotzdem beschlich sie manchmal eine Ahnung von kommenden Unheil, das ihr Inneres erfüllte, so daß sie oft mitten in der Nacht aus dem Schlafe erwachte und sich vergeblich fragte, was dies zu bedeuten habe. Wie oft hatte sie gelesen, daß ein großes Glück selten bei den Menschen verweile, daß das Leid es ablöst. Leid und Sorge hatten bisher ja nicht in ihrer Ehe geholt, wenigleich dies nur durch äußere Einflüsse hervorgerufen wurde. Die Liebe des Gatten hatte ihr immer gehört, und dies köstliche Gut durste ihr nicht genommen werden. Sie würde dann eine Blume ohne Licht und Sonnenschein. Sie müßte vergehen, langsam dahinwelken und sterben.

Im Marschhofe war es lebendig. Geschäftig eilen die Knechte und Mägde über den Gutshof. Die großen Milchkannen blitzen wie Silber in den Sonnenstrahlen. Die Birken zeigen ihr erstes zartes Grün. Die Linden am Hause tragen ebenfalls ihren ersten Blätter Schmuck. Die warme Sonne weckte immer neue Knospen und Blüten, die sich täglich mehr und mehr entfalteten. Der Acker hat eine sattgrüne Farbe bekommen und überall sproßte und keimte es in der Natur. Die Vögel zwitscherten ihr Lied und leise rauschten die Zweige, vom Frühlingswind bewegt. Herrlich war solch Frühling auf dem Lande und Isa konnte sich an all der jungen Pracht nicht sattsehen. Mehrere Tage schon weilte sie bei der Schwester auf dem Marschhofe. Harry von Alsen herrschte nun wieder mit Umsicht und Fleiß auf seinem Besitztum.

Stolz und siegesbewußt schritt er soeben über den Hof. „Frau Schwägerin, es ist eine Pracht, solch junger, herrlicher Morgen. Einstens kannte man so etwas kaum und heute steht man mitten in Gottes schöner, freier Natur.“

„Gewiß, lieber Schwager,“ sagte Isa, die nun die große Steintreppe, die nach dem rückwärts am Marschhofe liegenden großen Gutshof führte, herabschritt. „Ihr seid wirklich zu beneiden. Die liebe Sonne ist eure Freundin.“

„Und der Mond unser Gevatter,“ unterbrach Harry die junge Frau. „Ja, die Sonne brauchen wir nötig, sie muß uns das Korn reifen und dergleichen mehr. Halt, Jobst,“ sagte der Herr vom Marschhofe, sich an den Milchkutscher wendend, der soeben die letzte Kanne auf den Wagen gehoben. „Es sind einige Bestellungen in der Stadt zu machen. Hier haben Sie den Zettel. Wieviel Liter sind es heute? Der Milchverwand muß sich wieder gemehrt haben.“

„Zweihundertundfünfzig Liter, Herr,“ entgegnete der Knecht. „In vierzehn Tagen haben wir noch mehr.“

„Es ist gut,“ sagte Herr von Alsen, während ein befriedigendes Lächeln um seine Lippen schwebte. „Hier, mache er sich einen guten Tag. Sie haben sich in der letzten Zeit reichlich Mühe gegeben und während meiner Abwesenheit tapfer gehalten.“

Harry reichte dem Manne einen Taler, den dieser erfreut einsteckte.

„Ich danke, gnädiger Herr. Man tut seine Pflicht und weiter nichts. Auf dem Marschhofe ist die Arbeit das reinste Vergnügen.“ Er lachte dabei über das ganze gutmütige Gesicht. „Ein Taler! Welche Herrlichkeiten konnte man sich dafür kaufen!“ dachte der einfache, biedere Mann.

„Verwöhnt du deine Leute nicht zu sehr, Schwager?“ sagte Isa zu Herrn von Alsen, als das Milchfuhrwerk aus dem Gutshof fuhr.

„Mit nichts,“ erwiderte dieser. „Ich sporne die Leute durch eine kleine Aufmerksamkeit zu neuem Eifer an. Dieser ist mir stets ein treuer Knecht, ein tüchtiger Arbeiter und ehrlicher Mann gewesen. Bedenke, es geht viel Geld durch seine Hände, und nie habe ich ihn einer Untreue zeihen können.“

„Du verstehst es übrigens großartig, mit deinen Leuten umzugehen. Dies will auch gelernt sein und ist nicht so einfach. Auch unsere Angelika genießt großen Respekt und Ansehen bei ihren Untergebenen, trotzdem sie nie ein lautes, tadelndes Wort spricht und die Liebe und Milde selbst ist.“

„Siehst du, dies macht es aus. Wer mit Liebe und Milde regiert, erreicht stets mehr, als derjenige, den nur die Herrschucht, die Strenge leitet.“

„Es mag sein, doch nicht in jedem Falle zutreffen. Liebe und Güte wird vielfach ausgenutzt.“

„Gewiß, aber unsere Marschleute sind ein guter, biederer Menschenschlag; man kann somit leicht mit ihnen auskommen.“

„Wer war es, der eben hier vorüberritt und dich so freundschaftlich grüßte?“ frug jetzt Isa, als ein Reiter die Landstraße passierte hatte.

„Es ist Herr von Rüstern, ein Gutsnachbar, der mir letzten Winter meine Pferde abkaufte. Ich wundere mich, daß er uns nicht einen Besuch macht.“

„Ah, dieser Herr. Ja, ich entfinne mich. Es wäre schön, wenn ihr mit ihm verkehren würdet.“

„Das wollte ich ja, doch nun, da er so fremd vorbeiritt, verliere ich fast die Lust. Ich dränge mich niemand auf und muß fast annehmen, daß wir ihm nicht mehr willkommen sind.“

„Er hat euch doch einstens gebeten, ihn aufzusuchen.“

„Allerdings, dennoch kann sich seine Gesinnung geändert haben. Lassen wir das jetzt. Ich möchte dir vielmehr eine Ueberraschung mitteilen, die ich Angelika zugebracht.“

„Und die wäre?“ frug Isa interessiert.

„Ich habe auf meiner Reise zufällig einen sehr guten und billigen Wagen angeboten bekommen, den ich auch erstand. Unser Rappe, den ich noch für den Milchtransport anschaffen mußte, ist mir zu schade dafür, er soll nun für Angelika, respektive für uns alle bestimmt sein. Angelika muß doch etwas haben, und sagen wir, wir wollen Rüstern besuchen, so ist der Weg zu Fuß viel zu weit, man muß schon einen Wagen benützen. Es kostet nicht viel mehr als jetzt, und auf dem Marschhofe muß wenigstens ein anständiges Gefährt zur Verfügung stehen.“

„Daran habe ich auch schon gedacht,“ entgegnete Isa. „Deine Neuigkeit beschämt mich und ich bedaure es, da ich längst die Absicht hatte, euch ein Gespann zum Präsent zu machen.“

„O weh, sag das nur Angelika nicht. Sie hätte dann sicher ein kostbareres Gespann erhalten. Ich danke für den guten Willen, und wenn du Angelika eine Freude machen willst, so kann dieselbe ja in etwas anderem bestehen. Heute mittag langt der Wagen an. Dann wird sogleich eine Probefahrt, an der wir alle teilnehmen, vorgenommen.“

(Fortsetzung folgt.)



**Sinnspruch.**

Von der Welt, der unbequemen,  
Willst du keine Kunde nehmen —  
Herzchen, sei auch nicht ergötzt,  
Wenn sie von dir keine nimmt.

Fr. Rückert.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:  
Der Deutsche Kaiser mit Erzherzog von Sienem bei einer Parade über das 1. Garderegiment 3. J.



Vom östlichen Kriegsschauplatz:  
Russische Kriegsbeute auf dem Markt der Ortschaft Sopoczkin vor Grodno.



Der Destillierapparat im Felde: Die Entnahme von Wasser  
für den Apparat aus einem Dorfsteiche.  
(Phot.: Photothek, Berlin.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Deutsche Infanterie  
Vorposten an einem Gehölzrande der Champagne.  
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



H. Rothgangel.

Vom östlichen Kriegsschauplatz: Ein Sturmangriff in den verschneiten polnischen Wäldern.

Nach einer Zeichnung von H. Rothgangel.

# Der Schutzengel.

Eine seltsame Geschichte aus der Kriegszeit.

Von Gg. Ph. Pfeiffer.

(Nachdruck verboten.)

Der junge Doktor der Kunstwissenschaften, Walter Ortwin, schritt an einem dienstfreien Nachmittag wohlgenut durch die alten Gassen und Gäßchen der Stadt Löwen, die im hellsten Augustsonnenschein lagen. Sein kunstliebendes Auge bewunderte die Schönheit des Rathauses, der Universität, der St. Peters- und Gertrudenskirche. Er vergaß alles, wie er so frohgemut durch die Wunder einer alten Stadt wanderte, der die Zeit ihr germanisches Gepräge nicht ganz hatte rauben können, die aus dem schönen deutschen „Löwen“ noch immer kein welsches „Louvain“ gemacht hatte. Erst als ihm an einer Straßenecke eine deutsche Patrouille begegnete, waffenklirrend, taktmäßig auftretend, bestaunt von den Belgiern, da fiel ihm wieder ein: es war ja Krieg! Er war ja selbst Soldat, trug des Kaisers Ehrenkleid, und ihm war zumute gewesen, wie einem Studenten, der eine frohe Ferienreise macht. Nun fielen ihm die vergangenen Tage wieder ein, der Siegeszug der deutschen Armee durch Belgien, und er dachte an das große Ziel, das noch vor ihnen lag. Aber in echtem Soldatengeist machte er sich keine Gedanken über Vergangenheit und Zukunft, sondern freute sich der freien Stunden, die da vor ihm lagen, und des Genusses, den ihm das Bummeln durch die prächtige alte Stadt gewährte.

Er hatte noch ein besonderes Ziel bei diesem Spaziergang... Er stammte aus einer Gelehrtenfamilie, die sich wie ein adliges Geschlecht durch Jahrhunderte zurückverfolgen ließ und zahlreiche bedeutende Männer hervorgebracht hatte. Einer seiner Ahnen war im 16. Jahrhundert, als Löwen noch die bedeutendste Universität Europas war, hier akademischer Lehrer gewesen, und sein Name war noch heute in der Geschichte der medizinischen Wissenschaft nicht ganz vergessen. Walter Ortwin war von Jugend auf mit der Tradition der Familie genau bekannt und wollte nach dem Haus des Ahnherrn suchen, das, wie er sich erinnern konnte, noch in alten Reisebüchern und Architekturwerken als eine Perle unter Löwens gotischen Bauwerken genannt wurde.

Allmählich war es Abend geworden. Der rote Schein der sinkenden Sonne lag auf den giebligen Dächern und brannte in den Fenstern. Walter gab schon die Hoffnung auf, das gesuchte Gebäude noch zu finden. Schade! Vielleicht markierten sie morgen schon weiter! — Da sah er, als er durch ein enges Gäßchen bog, das Haus vor sich. Kein Zweifel, das mußte es sein! Er bestaunte das reiche Fachwerk, die künstliche Schnitzerei an den Ertern und dem kleinen Türmchen. Beim letzten Licht der Sonne entzifferte er eine Inschrift über der Haustür, die besagte, daß „Der wohlbekannte und weitberühmte Doktor Antonius Ortwinus hier lebe“. Anno Domini 1550 stand darunter. Ganz unwillkürlich hob der junge Gelehrte den altertümlichen Türknopf. Ein starker Schlag erschallte. Er erschrak. Was machte er denn? Er konnte doch nicht einfach in das Haus eindringen! Ein deutscher Soldat erfreute sich doch keiner so großen Beliebtheit bei den Belgiern, daß sie ihm den Besuch ihrer Wohnung so ohne weiteres gestatteten. Aber schon hörte er drinnen Schritte heranschürzen. Neugierig und knurrend, als sei das Schloß jahrhundertlang nicht geöffnet worden, drehte sich die Tür in den Angeln. Ein silberweißer, anscheinend uralter Mann stand in ihrem Rahmen. Mit leiser Stimme fragte er nach des Deutschen Begehre. Fast verlegen erklärte dieser dem Greis seine Wünsche. Der nickte nur, winkte dem Soldaten, ihm zu folgen und schritt voran, einen engen gewölbten Gang entlang, in ein gleichfalls hochgewölbtes, mit alten Möbeln ausgestattetes Zimmer. Ein schönes gotisches Leuchterweibchen hing von der Decke. Brennende Kerzen erhellten das Zimmer. Der Alte schritt zu einem Lesepult, wo er an einem alten Hollanten studiert hatte, klappte diesen zu, wies Ortwin einen Stuhl an dem großen Tisch an und setzte sich ihm gegenüber. Die Sessel, in denen sie saßen, waren mit feinem Leder gepolstert und reich geschnitten. Doktor Ortwin erkannte auch in ihnen herrliche alte Erzeugnisse des Kunstgewerbes.

„Wie ein altes Bild ist doch diese Stube,“ dachte er, umherblickend, „hier könnte ein heiliger Hieronymus sein Gehäuse haben; kein mittelalterlicher Gelehrter brauchte sich ihrer zu schämen!“ Dann kam ihm das Seltsame seiner Lage wieder zum Bewußtsein; er wollte sich nochmals formell entschuldigen, aber der alte Mann fiel ihm ins Wort: „Ihr störet nicht und seid willkommen! Bleibt bei mir, solange es Euch gefällt!“ Er schlürfte zu einem großen Schrank, holte einen Krug und zwei Becher von köstlicher getriebener Arbeit und goß roten Wein ein. Der Deutsche ließ sich den edlen Tropfen wohl schmecken, während sein Gastgeber kaum davon nippte. Von was sie sprachen, konnte Ortwin später selbst nicht mehr sagen; aber er fühlte sich so wohl und heimlich hier, daß Stunden wie Minuten verrannen. Einmal wollte er gehen, seine Pflicht rief ihn! „Bleibt noch, Eure Stunde ist noch nicht gekommen!“ sagte der Greis mit großer Feierlichkeit. Und so blieb er, wie unter einem geheimnisvollen Bann. Der Alte schien ihm immer bekanntere Züge zu tragen; es war ihm, als ob sein Vater ihm da gegenüberstehe und mit ihm rede, leise und gedämpft, aber voll unendlicher Güte.

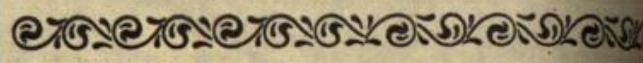
Da klangen zwei, drei starke Schläge draußen! „Kanonenbonner!“ Der Deutsche sprang auf! Mein Gott, was war das!? Er glaubte auch Flintengeknatter zu hören. Mit vor Aufregung zitternden Händen drückte er seinen Helm in die Stirn, schnalzte das Seitengewehr um. Der Greis sprach kein Wort, er ließ ihn hinausgehen, er legte noch einmal seine Hand in die des Deutschen, der einige Worte des Dankes stammelte; eiskalt fühlte sich die Hand an.

Draußen in den Gassen wogte weißlichgrauer Morgennebel. Walter Ortwin mußte sich erst orientieren, dann stürmte er fort. Noch einmal sah er sich nach dem Haus um. Es war wie versunken im Nebelmeer.

Ein rötlicher Schein durchbrach dieses. Wie heizender Rauch kam es in Ortwins Nase. „Feuer!“ und als er noch dem nächsten freien Raum bedachte. Bald stieß er auf seine Kameraden. Mit wenig Worten er es alles Neue. Den Ueberfall der verräterischen Bevölkerung auf harmlos vertrauende deutsche Militär; und nun das verdiente Gericht über Löwen! „Du kannst von Glück sagen, daß du nicht im Keller wart!“ sagte sein Freund, ein junger, klonder Bursch, „die Hauptkulkanten, deine Wirtsleute. Den Müller, der auch dort haben sie im Schlaf totgeschlagen! Sie haben auch mit den ersten den Fenstern geschossen! Na, jetzt kriegen sie ihren Lohn! So hast du eigentlich heute nacht gestedt?“ Aber Ortwin gab keine Antwort, er auch keine geben. Er zerbrach sich noch in mancher stillen Stunde den Kopf über das Erlebnis jener Nacht, ohne es enträtseln zu können. Er wollte das Haus nochmals aufsuchen, fand es aber nicht wieder.

Beim Sturm auf Rauberge wurde Ortwin verwundet und nach Brüssel ins Lazarett. Als er wieder auf dem Weg der Heimkehr war, streifte er in der schönen Stadt herum; einmal führte ihn auch in ein Museum. Der alte Kastellan führte ihn herum; es kam ihm die Begeisterung des Deutschen zu sehen, der die prächtigen Sammlungen aufrichtig bewunderte. In dem einen Saal hing ein alter Schmied. Ortwin hatte ihn kaum ins Auge gefaßt, als er fragte: „Das ist das Haus, das er in Löwen gesehen!“ Er erkannte das Fachwerk, künstliche Schnitzerei an den Ertern und dem Türmchen. Ein Schild über der Tür war zu erkennen! „Welches Haus ist das?“ das ist das Haus eines großen mittelalterlichen Gelehrten in Löwen, Monsieur, des Doktor Ortwinus, ein schönes altes Haus. Schade, steht nicht mehr! Vor ein paar Jahren mußte es abgetragen werden, weil es zu haufällig war. Die schönsten Stücke der alten Einrichtung sind gerettet. Hier ist das Studienzimmer des Gelehrten genau nachgebildet mit den echten Möbeln!“ Er führte den ganz verstummt Deutschen in ein altertümliches Gemach. Ein schönes gotisches Leuchterweibchen von der Decke. In einer Ecke stand ein Lesepult, ein großer Tisch mit zwei Sesseln nahm die Mitte des Zimmers ein, und zwei Becher in ein Krug von getriebener Arbeit standen darauf. „Es sind die alten Möbel, sie geben genau ein Bild, wie es in einem mittelalterlichen Zimmer aus sah,“ sagte der Alte in leierdem Führer. Ortwin sah sich um in dem ihm wohlbekannten Raum um. „Es gibt mehr Dinge auf der Himmel und Erde, als sich unsere Schulweisheit träumen läßt,“ sagte er unwillkürlich. Aber als er über den „grande place“ ging, der Herdsonnenglanz lag, und als die Glocken von St. Gudula zur Stunde läuteten, da durchbrang das Gefühl der beginnenden Genesung und Erstarbung ihn mit Kraft und Freude. Das Leben lag schon sonnig vor ihm, er wollte bald wieder hinaus ins Feld, und wenn der Sieg erkochten, dann gab es Arbeit genug im Vaterland. „Gott in allem Größeln und Simmen,“ sagte er sich, „mein Schutzengel war es mich damals beschützt hat. Ihm will ich danken!“

Aber noch oft in stillen Stunden mußte er über das Geheimnis seiner wunderbaren Rettung nachdenken, ohne daß es ihm jemals gelungen wäre, eine Lösung des Rätsels zu finden.



## Am Yser-Kanal.

Am Yser-Kanal, im brüllenden Kampf,  
Granatenhagel und Pulverdampf  
Trifft eine Kugel, trifft nur zu gut  
Ein jungfrisches Büschlein, sprühend vor Mut.

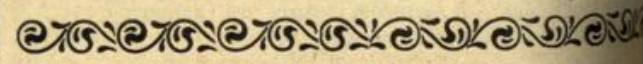
Tagelang hat ihn der hauptmann gesehn,  
Zuvorderst immer im Treffen stehn.  
Er liebte den tapferen Jungen schon,  
Als wär' er sein eigen Blut, sein Sohn.

Nun ist es aus; er sieht es voll harm  
Und legt um den Sterbenden lind den Arm.  
Der saßt, sich des nahen Endes bewußt,  
Das Eiserne Kreuz auf des hauptmanns Brust

Und steht, und sein Auge umflort sich schon:  
„herr hauptmann, das — Eiserne — Kreuz — mir — als —  
So — viele hab' — ich zur — Strecke — gebracht —  
herr hauptmann — o schnell — schon wird — es Nacht —“

Der hauptmann löst das schwarz-weiße Band  
Und drückt das Kreuz in des Sterbenden hand.  
Der preßt's an die Lippen und lächelt hehr:  
„Die — Mutter — soll's — wissen!“ — und ist nicht mehr.

Johanna W...



Ufer  
ein fre  
Hunte:  
schwarz au  
die uns de  
Bande ab  
wendig er  
Dante Krie  
Licht ein lo  
aus Werke  
aus de  
Kunstwiss  
verlet, das  
stimm Dorft  
die die H  
einem G  
Büschel, das  
sch lebendig  
kannst, ist d  
Widrigabe  
stimm Aus  
werden für  
die Südfrank  
die Gräber  
die Jüder st  
halten Jiege  
sch ihrer Hel  
hinne Stän  
versteht. I  
verlah vom  
war sehr sch

10 11 9 —  
15 2 4 5  
3 8  
Die Jo  
sara Ausbr  
1 2 3  
6 7 8  
10 11  
13 14  
Sachr  
1  
Der weiß,  
sehen  
Darauf kein  
sehen  
Und wo des  
Quelle  
In welche  
Beile  
Und wo d  
Stab  
Die keine S  
2  
Ein Mannes  
früh v  
Die jagt's me  
paar,  
Von welche  
heines  
Ich zu  
war.

# Allerlei.

## Bilder vom Kriegsschauplatz.

Unser erstes Bild führt uns heute nach dem Osten. Es zeigt ein freundliches Genrebild, das auch im Frieden aufgenommen sein könnte: Ein Offizier prüft Feldflüche, von Soldaten und Zuzuhörern aus der Dorfbevölkerung umstanden. Unser zweites Bild führt uns den Deutschen Kaiser mit Erzherzog von Einem bei einer Parade über das 1. Garde-Regiment zu Fuß sehen. Wie stolz und lebendig erregt werden die tapferen Krieger gewesen sein, als der Kaiser, unser in diesen schweren Tagen von allen Deutschen verehrt so recht von Herzen erkannt und heißgeliebter Kaiser, ihnen seine Anerkennung aussprach. Einen Blick auf einen kleinen Teil der unermesslichen im Osten gemachten Kriegsbeute läßt uns ein drittes Bild aus der Ortschaft Sopoczin vor Grodno tun. Wie die deutsche Artillerie-Technik im Felde ihre Errungenschaften veranschaulicht, das sehen wir an dem Desillierapparat, der das Wasser aus dem Vorreich reinigt und damit dazutut, in welchem Maße heute die Hygiene des Heeres gesorgt ist. Deutsche Infanterie-Vorposten an einem Gehölzrande der Champagne, so lautet die Unterschrift eines Bildes, das zu uns von dem „unsichtbaren Krieg“ spricht. Ein Bild von lebendiger Bewegung, aus dem der heiße Atem der Schlacht uns weht, ist der Sturmangriff in den verschneiten polnischen Wäldern, die Wiedergabe einer Zeichnung von H. Rothgaengel. Unser letztes Bild zeigt einen Ausschnitt aus einem Lager indischer Truppen. Solche Lager werden für diese farbigen Hilfsstruppen der Entente errichtet, um sie in Südfrankreich erst etwas an das europäische Klima zu gewöhnen. Die Ernährungsfrage bereitet dabei ziemlich Schwierigkeiten, weil die Indianer streng nach ihren religiösen Kastengesetzen leben. Sie erlauben Ziegen und Hammel als Schlachtvieh, da sie Rinder und Ochsen ihrer Heiligkeit verschonen und Schweinefleisch als unrein verachten. Einige Stämme leben ganz vegetarisch und werden dementsprechend versorgt. Das alles geht verhältnismäßig gut, solange die Truppen weitab vom Schlachtfeld im Lager liegen, läßt sich aber an der Front sehr schwer durchführen.

## Rätsellecke.

(Nachdruck verboten.)

### Bilderrätsel.



### Zahlenrätsel.

10 11 9 — 15 2 4 5 7 — 1 11 5 9 — 3 2 11 13 7 — 14 15 16 —  
 15 2 4 5 7 — 1 11 5 9 — 2 9 9 7 — , — 16 11 9 —  
 3 8 6 6 11 — 6 2 4 5 — 13 11 12 9 8 13 11 15.

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Man erhält sodann einen Ausspruch Goethes. Als Schlüsselwörter dienen:

- 1 2 3 4 5 nahrhaftes Getränk.
- 6 7 8 9 Vogel.
- 10 11 12 festgelegte Linie.
- 13 14 15 16 ein mehrere Kontrahenten verpflichtender Vertrag.

### Zehnrätsel.

### Worträtsel.

1.  
 Wer weiß, wo Alpen  
 leben,  
 darauf kein Gras zu  
 sehen?  
 Und wo des Stromes  
 Quelle,  
 In welcher keine  
 Weile?  
 Und wo die seltene  
 Stadt,  
 Die keine Häuser hat?

ren	ne	sten	von	eh-	ste-
sind	r.	wäh-	be-	lei-	zwe-
ge-	un-	ger-	zer	fi-	re
sten	stol-	er-	sen	ter	bes
ger-	dres	bit-	nur	ler	ten
ten	drei-	heiß-	mag	ho-	ein
ver-	ne	nie-	ed-	der	sich

2.  
 Ein Mannes Wehr aus  
 früh'rer Zeit;  
 Die laßt's mein Silber-  
 paar,  
 Von welchen Teilen  
 seines Leibs  
 Ich zu gebrauchen  
 war.

## Umstellrätsel.

Die einzelnen Zeilen ergeben:

1. Stadt in Hessen
2. Berg
3. Stadt in Riviera
4. Stadt
5. Stadt in Oberhessen
6. Stadt in Belgien.

## Eine Kopfnuß.

Fünf Personen sollen sich so in fünf Eier teilen, daß jede ein Ei bekommt und doch noch ein Ei in der Schüssel bleibt.

Wie ist das zu machen?

a	a	b	b	d	d	e
e			e			e
e			g			g
i	i	n	n	o	o	p
p			r			r
r			r			r
r	s	u	u	e	r	r

## Dexierbild.

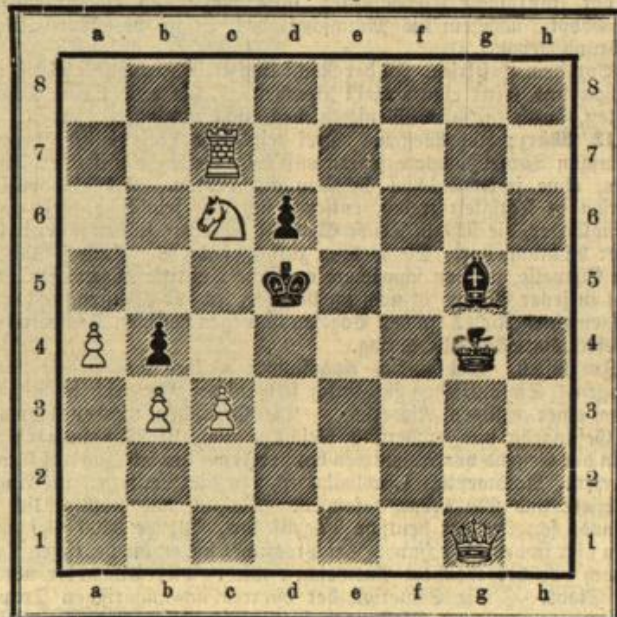


Lauf schnell, da kommt ein deutscher Soldat angestürzt!  
 Wo denn?

## Spielecke.

(Nachdruck verboten.)

### Schachaufgabe. Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

# Der Krieg 1914/15

## Kriegs-Chronik.

(28. Fortsetzung.)

**11. März.** Im Osten. Westlich von Sereje nehmen die Deutschen den Russen 600 Mann, 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre ab. Ein Durchbruchversuch der Russen südlich von Augustowo endet mit der Vernichtung der dort eingesezten russischen Truppen. In den Kämpfen nordwestlich von Ostrolenta bleiben die deutschen Truppen siegreich. Die deutschen Angriffe nördlich und nordwestlich von Prasznyz machen weitere Fortschritte. Im Kampf nordwestlich Nowe Miasto machen die Deutschen 1660 Gefangene. — Die in den letzten Kämpfen der österreichisch-ungarischen Truppen in Russisch-Polen und an der Front in Westgalizien bei und südlich Gorlice eroberten Terrainabschnitte und Höhenlinien sind fest in österreichisch-ungarischem Besitze. Versuche des Feindes, einzelne Stützpunkte wieder zurückzugewinnen, scheitern durchwegs. Neuer starker Schneefall in den Karpathen behindert die Gefechtsfähigkeit sehr. Trotz dieser ungünstigen Witterungsverhältnisse halten an manchen Teilen der Gefechtsfront die Kämpfe an. So wird bei Besiznahme einer Höhe der Gegner, der mehrere Kompagnien stark war, zurückgeworfen. Einzelne Nachangriffe des Feindes werden unter Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Von der Türkei. In Tenedos sind 1800 Mann englisch-französischer Landungstruppen, die an der kleinasiatischen Küste gelandet waren und

die wegen stürmischer See von der verbündeten Flotte im Stiche gelassen wurden, von den Türken angegriffen und vollständig vernichtet worden. Auf der kaukasischen Front griffen die Russen die in der Umgebung von Artwin befindlichen Truppen an. Ihr Angriff wurde aber von den Türken abgeschlagen. Am 7. März schlugen die Türken vollständig alle russischen Angriffe gegen die Höhen von Balikli, westlich von Artwin, ab und besetzten die von den Russen vorher besetzt gehaltenen Befestigungen. — An den Dardanellen beschossen zwei feindliche Kreuzer schwach und in langen Zeitabständen die türk. Stellungen bei Kum Kale und Sedil Bahr. Als sich in der Nacht zum 8. März ein

feindliches Minensammelschiff der Minenlinie vor Smyrna nähern wollte, stieß es auf eine Mine und sank. Gestern beschloß die feindliche Flotte eine Stunde lang ohne Wirkung die Forts von Smyrna.

Von der Marine. Zwanzig Meilen südwestlich von Beachy Head wird der französische Fischdampfer „Gris Nez“ von einem deutschen Unterseeboot, nachdem die Mannschaft das Schiff verlassen hatte, in den Grund gehohrt.

Von dem Luftkrieg. In der Nacht kreuzt ein Zeppelinluftschiff über Warschau und wirft eine Anzahl Bomben ab, die erheblichen Schaden anrichten, durch die aber Menschenleben nicht vernichtet werden.

**12. März:** Im Westen. Drei feindliche Linienstaffeln, begleitet von einigen Torpedobooten, feuern auf Bad Westende mit über 70 Geschossen, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Als die deutschen Batterien in Tätigkeit treten, entfernt sich das feindliche Geschwader. Die Engländer, die sich in Neuve Chapelle festsetzen, stoßen mehrmals in östlicher Richtung vor. Sie werden zurückgeschlagen. Auch südlich von Neuve Chapelle werden schwächere englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange. In der Champagne herrscht im allgemeinen Ruhe. In den Vogesen ist wegen heftigen Schneetreibens die Gefechtsfähigkeit nur gering.

Im Osten. Südlich des Augustower Waldes werden die Russen geschlagen. Sie entziehen sich durch schleunigen Abmarsch in Richtung Grodno einer völligen Niederlage. Die Deutschen machen hier über 4000 Gefangene und erobern 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre. Auch in der Gegend von Augustowo hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten. Nordwestlich Ostrolenta nehmen die Deutschen im Angriff 3 Offiziere und 220 Mann gefangen. Nördlich und nordwestlich von Prasznyz schreitet der deutsche Angriff fort. Ueber 3200 Gefangene bleiben hier in deutscher Hand. Bei Prasznyz stehen die deutschen Truppen nach vorübergehendem Ausweichen wieder vier Kilometer nördlich dieser Stadt. — Die Situation der österreichisch-ungarischen Truppen in den neugewonnenen Stellungen in Russisch-Polen und Westgalizien hat sich weiter gefestigt, Angriffe des Feindes wiederholten sich nicht mehr. Bei Znowobz an der Pilica bringt die österreichisch-ungarische

Artillerie nach einem kurzen heftigen Feuerkampf mehrere feindliche Batterien zum Schweigen. — In den Karpathen wird nach ergebnislosem Kampf eine Ortshaft an der Straße Cisna-Baligród genommen, die anschließenden Höhen während dichten Schneegestöbers vom Feinde gesäubert. Im westlichen Nachbarabschnitt scheitert unterdessen ein starker feindlicher Angriff. An der übrigen Front in den Karpathen wie in Südostgalizien keine besonderen Ereignisse, da während des Tages heftiger Schneesturm anhielt.

Von der Türkei. Von der kaukasischen Front ist keine neue Nachricht eingegangen. An den Dardanellen haben türkische Batterien ein Minensammelschiff, die sich der Minenlinie näherten, zum Sinken gebracht. Türkische Kriegsschiffe torpedierten im Ägäischen Meer zwei Transportdampfer des Feindes.

**13. März:** Im Westen. Südlich von Obern werden die Angriffe der Engländer müßelos abgeßlagen. Der deutsche zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuve Chapelle angelegte Angriff löst nach mehreren Tagen keinen Erfolg auf eine starke englische Ueberlegenheit und wird nicht durchgeführt. Die Engländer entwickeln in dieser Gegend eine besondere Tätigkeit von Fliegern, von denen vorgestern einer, gestern zwei abgeschossen wurden. In der Champagne flackert an einzelnen Stellen

der Kampf wieder an. Alle französischen Angriffe werden unter starken Verlusten für den Feind abgeßlagen. Schnee und Regen in den Vogesen behindern die Gefechtsfähigkeit.

Im Osten. Die Russen weichen in der Gegend von Augustowo und südlich bis hinter Dobre und unter die Hügel von Grodno zurück. Am Tage vor dem russischen Angriff abgewiesen. — In Westgalizien werden einzelne feindliche Abteilungen hinweg unter Verlusten abgewiesen. Die Kämpfe der Straße Wiszniewogród in den Karpathen dauern weiter an. Die Höhe, um die sie im Laufe des Tages gekämpft wird, behält den Besitz der Deutschen.

Im Sappenangriff sprengen eigene Truppen Teile der feindlichen Stellung, werfen im folgenden Nachkampf den Gegner zurück und nehmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Nachts werden russische Gegenangriffe auf diese Höhe sowie auf Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen.

Von der Marine. Von dem deutschen Unterseeboot „U 20“ unter Kapitänleutnant Weddigen's Führung werden die englischen Dampfer „Headland“, „Andalusian“, „Indian-City“ und „Mormon“ torpediert; ferner wird von dem gleichen Unterseeboot auch der französische Dampfer „Auguste Conceil“ 22 Seemeilen südlich von Brest versenkt.

**14. März:** Im Westen. Einige feindliche Schiffe feuern auf die Gegend nördlich von La Panne-Nieuwpoort wirkungslos auf die deutschen Stellungen. — Bei Neuve Chapelle finden, abgesehen von einem einzelnen englischen Angriff, der abgeßlagen wird, nur Artilleriekämpfe statt. In der Champagne wiederholen die Franzosen östlich von Epernay und nördlich von Le Mesnil ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brechen sämtliche Angriffe im Feuer der deutschen Batterien zusammen. In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt heftiger Witterung wieder aufgenommen.

Im Osten. Vorstöße des Feindes an der unteren Wisla bei und südlich Gorlice werden nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen. In den Karpathen scheitern wieder in zahlreichen Abschnitten die Angriffe der Russen. So an der Kampffront zwischen dem Ort Luptow, am Ussoler Paß, dann im Dportal, wo auch ein weiterer erfolglos erlittet gekämpft wird, und bei Wyszlow. Auch an den Stellungen südlich des Dnjestr entwickeln sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekraften des Gegners angelegter Angriff kommt in dem ungesicherten Feuer der österreichisch-ungarischen Truppen bei Epernay und bricht unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie wird abermals zurückgeworfen.

(Fortsetzung folgt).



Lager indischer Truppen in Südfrankreich.

M  
N  
11. Fortsetz  
Ba  
man Ange  
Garr  
einem he  
kämpft lie  
Sie hatte  
Hand, der  
weilte un  
"Ery  
Harry.  
"Es  
große Lieb  
geeignete d  
gefragt, d  
dem Lehrl  
tritt, un  
sorgt, das  
benützen  
"Der  
rief Ange  
etwas kl  
Mann, de  
"Da  
dieser gl  
es nicht.  
nur bare  
ein Beleg  
"D  
nicht von  
"Un  
Straße,  
lustig ih  
in wenig  
zeugen, o  
ihm anve  
"Ja  
zum Frök  
nicht ger  
Gem  
drei froh